

Was i am Gfeller Simon z'verdanke ha!

Autor(en): **Zulliger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 6-8

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was i am Gfeller Simon z'verdanke ha!

Das isch im Jahr Sibezüge gsi. I ha denn es Schübeli Wiehnechtsväre binang gha. Sächeli, wo so nahdisna worde sy, wenn i my Frou ha gseh a der Wagle stah u mit üsem erschte Putzli gschäfte. Du het mer e Fründ der Floh hinger ds Ohr gsetzt, mi chönnti die Väre la drucke. Er schetzi, öppe hundert Fränkli überchämt i allwäg derfür.

I ha dere Sach weneli u nidviel trouet. Dernäbe het es mi tüecht, mit hundert Fränklina wär mer aaghulfe. Vo wäge mit dene hundertfüedryßg Fränklina Monatslohn, wo-n-i denn übercho ha als Schuelmeischer, het me nid wyt chönne springe, wo gäng alles tüürer worden isch, schier vo Tag zu Tag.

„Soll ig's ächt probiere?“ hani gwärweiset. „Isch es si derwärt, daß me die Vären usegit?“

I ha se gsüngeret. Teel dervo uusgeschoubet. Ha am Räschen umeghoblet u poliert. Es het mi tüecht, Väre bärndütsch z'schrybe, wo de Anthebi heigen u nid nume so Glüürlizüüg syg, das sygi zächemal so schwär as we me ds Hochdütsch bruuchi. U z'letscht hani gsinnet, i syg allwäg bas, wenn i die Sächeli i der Schublade lai u nid uf dä Fründ losi.

Da — i bi grad use me längeren Ablösigsdienscht zruggecho — seit mer d'Frou, si troui, es gäb de nam Neujahr umen öppis i ds Gutschi. Mir hei-n-is druf gfreut, weder z'glycherzyt hani im Verschleikte gchummeret, wie-n-i's mit mym Löhdli chönn preschtiere, we no eis Chlys dasyg. Für en erschten Aaputsch wäre mer hundert Fränkli Zueschuß chummig, hani täicht.

Da fällt mer y, i chönnt die Wiehnechtsvären öpperem zeige, wo öppis dervo versteit u Maas gnue isch, mer grediuse z'säge wie alt u wie tüür. Ytäm, i packe se zämen u schicke sen am Egg-Schuelmeischer z'Lützelflüh. Chuum hani sen i Postchachaschten ygworfe, reut es mi ume. „Was wird er täiche?“ frage mi. „Was stiehlsch ihm sy Zyt wäg, für söttigs z'läse!“ un ume: „Du trouisch der ja sälber nüt, de wird scho nid viel dermit sy!“

Es het mi tüecht, i syg uf der Strecki, u ds Härz het mer popplet, wo-n-i scho drei Tag druf ha Bscheid übercho. Gfeller Sime het mer gschriben, myner Väre heigen ihm gfalle, un i soll am nächschte Sunnde zue-n-ihm cho.

Das hani du gmacht. U Simen isch mit mer gsi wie nen eltere Brueder. Eso heimelig: i ha chönnen userede vor ihm, wo mi der Schueh drückt het.

„I wett mi nid über mi sälber trumpiere“, han ihm gseit. „Es isch öppis no lang eke Vär, wenn es der Rym u der Takt het un öppe ne Sinn. Es ghört no neuis derzue, wo me nid weiß,

wie mes soll namse — u wo numen eine z'stang bringt, wo-n-es ihm äbe ggä isch. U mängisch tüecht es mi: wo wett i das här ha? Schuelmeischtere hani glehrt, de chani öppe chlei im Garte chräblen u Händöpfel setzen u grabe, ja —“

Gfeller Sime het fyn glächlet. Er gschouet i d'Wyti, wo uf den Aemmitaler Höger obe d'Buechen im Herbstloub glänzt hei. „Lueg!“ git er mer Bscheid. „Das isch es Zeiche, was du da seisch. Eine, wo öppis mit ihm isch, dä gspürt wohl, daß er nume d'Hälfti vo däm cha vürebrosme, wo-n-er gärn wett. U das plaget ne. Er isch nie ganz mit sech zfride. U wenn er öppis zwägbrunge het, so stygt es ihm nid i Chopf. —

Eine, wo nüt cha, dä isch syr Sach sicher! Grad eso eine zwyflet nid dra, daß es ihm ggä syg. Derig versprängt es schier vor Reschpächt vor sech sälber, un alli angere luege sie für Graagginen a. Das isch o nes Zeiche: ds Zeiche für alli Halbbatzige! — Nei, gib du dyner Värse rüejig am Herr Verleger Francke z'Bärn! Chaisch Gift druf näh, sie gfallern ihm o! Oder, we d'mer nid rächt söttisch übere Wäg troue, so zeig se vorhär no am Herr Profässer vo Greyerz! Nötig wär es wäger nid, nume — eh, mach wie d'wotsch!“

Un eso hani der Stupf übercho, my „Bärner Wiehnecht“ usez'gä u wyterz'fahre mit bärndütsch-schrybe. „We Gfeller Simen a di gloubt“, hani mer gseit, „de isch allwäg öppis dranne. U we der würklig öppis ggä isch, de bischte verpflichtet, ihns wyter z'gä!“

I ha ungerwyle mängergattig Lüt lehre kenne, wo schrybe, malen oder Musig mache. Un es isch eso: die wo der Chifel stellen un überzügt sy, ihne fählig de a nütem, u was sie wärchi, syg gsägnert un ohni z'mingschte Fählerli, u sie chönni chnöülige d'Starne vom Himmel ache reiche, die ghöre nid zur Nydle. Dene, wo-n-es eso wie gschnupft geit, wo ihrer Sache nume so härepänggle, die bringe vüra nüt zwäg, wo-n-es eim tüecht, es heig de Bstang. I wott nid öppen über se spöttle. Mi weiß ja sälber nid, gäb eim öppis g'raate syg, oder graati, wo übere Tag uus zellt u gilt, o we mes sech nid liecht macht.



Simon Gfeller mit Sabineli, sym
Enkelchind

Gfeller Sime hani nie überlüffe. Mir gseh-n-enangeren öppen alli paar Jahr es Mal, wenn es si grad eso preicht. Weder es njederschmal tüecht es mi, er gäb mer öppis — un ig müeß mi schäme, wil ig ihm nüt derfür chönn zrugg Gä. I wett öppis zwägbringe, daß er wurdı säge: „Wowohl, er hets verdienet, daß ig ihm denn, anno Sibeazăche, ufe Wäg ghulfe ha!“

Im Summer 1942.

Hans Zulliger.

Em Simon Gfeller zum 70. Geburtstag

8. April 1938.

Radioasprach vom Karl Uetz.

Es isch mer no nie ne fürnäheri Ufgab z'Schutz cho, weder die, öffetlig zu mym verehrte Simon Gfeller dörfe z'stah; aber für der Bedütig vo sim literarische Läbeswärch richtig uf e Grund z'cho, da het mis Schöpfögöni no viel zu ne churze Stil; da mangletis doch de öpper angere. — So chan i hüt bloß-dings probiere darztue, was Gfeller Drätti mir u mine nechere Bikannte, öppe no üsne Burelüte, bedütet. U nid emal das darf i ganz i der Art tue, wien i vo mir us möcht, süsch chönnt i Drättin no höhne mache, u das wä mer die grüseliger Straf, weder we mer der Tokter ds Rouke tät verbiete. Er het mer dütlig gschribe, daß es ihm de ganz gäge Strich gieng, we ne öppe z'fasch wett rüehme. Un i weiß, daß er dertdüre nüt ma verlyde. Für mer ömel ja vor allem Lobrednere z'sy, u mer z'zeige, win är sälber dä Alaß alueg, het er mer no nes Gedichtli zuegha, won ihm d'Nacht vorhär dür e Chopf gangen isch. Es heißt:

Zum Sibeazăgische:

Wenn ig mys Läbesacherli betrachte
für z'luege, wie-n-es syg mit Frucht verseh,
de mueß i leidergotts erachte:
„Zum Rüehmen isch es nid — herrjeh!“
Es lökt ke stolzen Ablick zum Verwyle,
das schmirzt mi wäger hüt e chly;
die Garbe lige dünnlocht i der Zyle,
Die Ähri dörfti schwerer sy.
I hätt der Flueg no töüfer sölle richte,
no strammer sölle Chnolle bschloh
u Chrut un Uchrut besser sichte
's hätt mängs no brever chönne cho!
Drum gseh zum Hallelujahsinge
i gar ke Grund. So geits ein halt:
Es chlaffet zwüsche Wellen u Vollbringe
im Läbe gäng e wüeschte Spalt!
Doch loh'n-i au der Chopf nid hange